

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 119 (1993)  
**Heft:** 34

**Artikel:** Notamale : die schlechten Vorbilder  
**Autor:** Pichsler, Pierre  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-615215>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Mein Nachbar am Tisch kennt sich aus, weiß Bescheid. Er ist nicht einer, der sich verkehren lässt – er sieht so aus wie einer, der Erfolg hat. Er flirtet ein wenig mit der Kellnerin, ein wenig nur, gerade so viel, dass seine Überlegenheit spürbar bleibt. Und er sieht gut aus, nämlich genauso wie ein bekannter Tennisspieler, und das weiß er. Er imitiert diesen Tennisspieler, er hat die gleiche Frisur, und er trägt die gleichen Kleider. Er stellt sich vor, dass dieser Tennisspieler genauso hier in der Kneipe sitzen würde wie er, der Nachahmer, wenn er, der Tennisspieler, hier in der Kneipe sässe.

Nun ist aber jener Tennisspieler tatsächlich ein bescheidener Typ und ein intelligenter Mensch. Und als grosser Tennisspieler ist er auch noch etwas, wogegen er trotz seiner Bescheidenheit nichts tun kann, nämlich bedeutend. Ja, der Tennisspieler ist bedeutend.

Das aber ist für seinen Nachahmer die einzige wichtige Eigenschaft seines Vorbildes: die Bedeutung. Denn er glaubt, dass Bedeutung Macht sei, und er spielt jetzt die Macht seines Vorbildes. Ein ekelhafter, ein dummer Mensch, dieser Nachahmer. Und das Vorbild würde sich über ihn mit Recht ärgern.

Wir leben in der Anonymität einer Massengesellschaft, das ist bekannt. Die meisten von denen, die in dieser Anonymität leben – und das ist die grosse Mehrheit der Bevölkerung – beneiden die Bedeutenden um ihren Erfolg, um ihre Prominenz, um ihre Macht.

Das Bedürfnis nach Vorbildern wächst und wächst in der Masse der Namenlosen. Aus diesem Grund haben Zeitschriften, die sich nur mit

Prominenten beschäftigen, heute grossen Erfolg. Auch diese Zeitschrift, die «Schweizer Illusionierte», bildet hier keine Ausnahme, im Gegenteil, sie hat die Darstellung der eidgenössischen Prominenz zum Programm erhoben, und seither steigt die Auflage.

Nun gibt es natürlich in einem kleinen Land wie der Schweiz nicht sehr



Pierre Pichsler

## Die schlechten Vorbilder

viele grosse Vorbilder. Und deshalb muss die «Schweizer Illusionierte» selbst jene Leute als Prominente aufbauen, die nur ein klitzekleines bisschen auffällig sind.

Die Zeitschrift, von der hier die Sprache ist, versteht sich selbstverständlich als staatserhaltende Publikation. Gegenüber dem, was hierzulande geschieht, ist sie keinesfalls kritisch eingestellt. Denn sie will vom biederem Publikum gelesen werden. Und das heißt, dass sie ihr Publikum in seiner Biederkeit bestätigen muss. Diese Zeitschrift will den Namenlosen zei-

gen, dass sie eigentlich nicht viel anders sind als die Prominenten – und dass sie, die Namenlosen, eigentlich nur aus Zufall nicht zu den Bedeutenden zählen. Um diese Illusion aufrechtzuerhalten, wird immer und immer wieder gezeigt, dass all die Prominenten unseres Landes im Prinzip ganz einfache Menschen mit ganz einfachen Gewohnheiten und Bedürfnissen sind. Menschen wie unsere Nachbarn – nur mit dem Unterschied, dass sich die Prominenten all das leisten können, wovon andere nur träumen: schöne Häuser mit Swimmingpool, Luxusautos, Edelklamotten und so weiter.

Pervers wird es dann, wenn diese Zeitschrift jene Menschen vereinnahmt, die sich kritisch mit unserer Gesellschaft auseinandersetzen. Wie beispielsweise vor kurzem einen Maler, der junge Leute ins Bild gesetzt hatte, die am Rande unserer Wohlstandsgesellschaft vegetieren müssen. Als dieser Maler, der Unkonventionelle, gestorben ist, haben ihn viele Promis in der «SI» gewürdigt. Sie zeigten, dass sie den Verstorbenen gekannt hatten, Bilder von ihm besitzen – und lobten ihn dafür, dass er sich politisch und gesellschaftlich vom Establishment und von den Handlangern des Bürgertums nie hat einnehmen und einwickeln lassen!

Zum Glück aber darf ein prominenter Schweizer Schriftsteller wie ich in dieser Zeitschrift als moralisches und intellektuelles Deckmäntelchen auf solche Perversionen aufmerksam machen. Gibt es einen besseren Beweis echter Pressefreiheit in unserem Land?

Zugegeben, hin und wieder kommt mir meine «SI»-Rolle schon ein wenig seltsam vor. Aber innere Widersprüche gehören zum Leben, auch und vor allem zu jenem eines Schriftstellers.